

Auf der Spur von Mördern und Geheimnissen

Experte Klaus Kohrt gibt Tipps, wie man Familienforschung betreibt

Inga Gercke

ECKERNFÖRDE Gab es Anfang des 19. Jahrhunderts einen Mord in Ostholstein, der nie aufgedeckt wurde? „Vielleicht“, sagt Klaus Kohrt, Vorsitzender des Vereins Familienforschung Schleswig-Holstein, und schmunzelt. Warum sonst wäre die Ehefrau von, nennen wir ihn mal Hinrich, nach einem mysteriösen Umzug plötzlich unter einem anderen Namen geführt worden?

„Es kann sein, dass Hinrichs erste Frau nach der Geburt des dritten Kindes verstarb und er daraufhin heimlich ihre Schwester heiratete“, sagt Kohrt. Beide Frauen trugen den gleichen Nachnamen, doch für die erste, plötzlich verschwundene Frau lässt sich kein Sterbeeintrag im Kirchenregister finden. „Das sind Momente, die auftauchen, wenn man tief in die Familiengeschichte eintaucht“, sagt Kohrt.

Doch wie fängt man an, wenn man sein eigenes Puzzle zusammensetzen will? Kohrt hat schon zahlreiche Familiengeschichten durchwälzt. Sein wichtigster Rat: „Zuerst muss man mit den Lebenden sprechen, bevor man Archive stürmt.“ Es gilt, im eigenen Wohnzimmer zu graben: Familienbibeln, alte Zeitungsanzeigen oder Ahnenpässe aus dem Dritten Reich sind wertvolle Brücken, um die ersten 110 Jahre zu überwinden. Für diese Zeit gelten in den Ämtern nämlich strenge Schutzfristen.

„Geburtseinträge sind 110 Jahre geschützt, Heira-



Klaus Kohrt aus Eckernförde ist leidenschaftlicher Familienforscher. Dabei nutzt er alte Kirchenregister ebenso wie das Internet und stößt immer wieder auf skurrile Geschichten.

Foto: Michael Staudt

„Zuerst muss man mit den Lebenden sprechen, bevor man Archive stürmt.“

Klaus Kohrt
Vorsitzender des Vereins
Familienforschung
Schleswig-Holstein

ten 80 und Sterbefälle 30 Jahre“, erklärt Kohrt. Innerhalb dieser Fristen rücken Standesämter Informationen nur an direkte Nachfahren heraus – oder man muss ein berechtigtes Interesse nachweisen. Erst nach Ablauf dieser Spannen wandern die Akten in die Archive und werden für die Öffentlichkeit frei zugänglich.

Sobald feststeht, wann wo geboren ist, geheiratet hat oder gestorben ist, beginnt die eigentliche Recherche. Kohrt nutzt dafür heute auch digitale Portale wie Archion, auf denen die evangelischen Landeskirchen ihre Bestände hochladen. Doch der Klick auf das Dokument ist nur der Anfang: Man blättert sich digital durch Tauf-, Trau- und Bestattungsregister – vieles davon in mühsam zu entziffernden altdeutschen Schriften.

Auch die moderne Genetik wird genutzt

„Man entwickelt eine Routine darin, Namen in den alten Handschriften zu finden“, erklärt er. Ein Heiratseintrag liefert oft den entscheidenden Hinweis auf den Geburtsort der Brautleute – und so handelt man sich von Generation zu Generation rückwärts. Wichtig sei laut Kohrt ein klarer Plan: „Sonst wird es zu viel.“ Er selbst hat bereits 30.000 Personen erfasst, mit denen er in irgendeiner Weise verwandt ist.

Während Kohrt die klassische Dokumentenforschung als Basis ansieht, nutzt er für die ganz großen Fragen die moderne Genetik. Hier wird der Unterschied zur Papierarbeit deutlich: Während Kirchenbücher in Schleswig-Holstein meist erst Ende des 17. Jahrhunderts beginnen, schreibt die DNA die Geschichte über Jahrtausende fort. „Durch den Gentest weiß ich, dass ich im landläufigen Sinne Wikinger-Vorfahren habe“, sagt Kohrt. Die Karte seiner genetischen Reise führt von Afrika über den Nahen Osten bis in den Norden.

Doch die DNA ist für ihn kein Ersatz, sondern eine Ergänzung. Sie hilft dort, wo Dokumente schweigen

– etwa bei unehelichen Kindern. Finden sich in weltweiten Datenbanken sogenannte „Matches“, also Personen mit ähnlicher DNA, lassen sich Verwandtschaften nachweisen, die in keinem Kirchenbuch stehen. „Die DNA ist das Tüpfelchen auf dem i“, so Kohrt. „Aber ohne die Papierforschung könnte

ich die Treffer gar nicht zeitlich oder örtlich einordnen.“

Klaus Kohrt selbst kam über die Geschichte seiner Mutter zur Forschung. Sie stammte aus Hinterpomern und wurde vertrieben. „Das aufzuarbeiten, wer wo geblieben ist, war Familienthema.“ Seit 2008 widmet er sich der Genea-

logie, so die wissenschaftliche Bezeichnung für die Familienforschung, systematisch. Ahnenforschung sagt Kohrt nicht. „Das Wort hat im Dritten Reich einen anrühigen Geschmack bekommen, weil die Nazis das eben ganz systematisch betrieben haben, mit Hintergedanken“, sagt er.

Für Kohrt ist die Faszination für das Unbekannte das, was ihn immer wieder antreibt. Ob es nun der „Mordfall“ in Ostholstein ist oder die Erkenntnis, dass ein vermeintlicher Verwandter laut DNA-Test doch kein Cousin ist, weil irgendwo ein „Kuckuckskind“ in der Linie lag.

„Ich bin ein visueller Mensch. Wenn ich ein Diagramm sehe, das Generationen verbindet, wird Geschichte lebendig“, sagt er. Dabei geht es ihm nicht um Kaiser oder Könige, sondern um die Geschichten der Tagelöhner und Bauern, die das heutige Schleswig-Holstein prägten. Und manchmal eben auch um einen Hinrich, dessen dunkles Geheimnis erst Jahrhunderte später durch die Neugier eines Forschers ans Licht kommt.



Historisches Gedächtnis: Im Heimatmuseum Eckernförde lagern Tausende Kirchendaten des Altkreises als wertvolle Quelle für Familienforscher.

Foto: Michael Staudt

So gelingt die Familienforschung

- **Schritt 1: Die Familie befragen.** Wissen von Verwandten sichern und zu Hause nach Urkunden oder Fotos suchen. Dies überbrückt die gesetzlichen Schutzfristen, in denen Standesämter Daten nur an direkte Nachfahren herausgeben.
- **Schritt 2: Regionale Archive nutzen.** Historische Kirchendaten lagern in zahlreichen Regionalarchiven.
- **Schritt 3: Digital recherchieren.** Portale wie Archi-

on.de bieten Zugriff auf Kirchenbücher direkt vom Schreibtisch aus.

- **Schritt 4: DNA als Ergänzung.** Ein Gentest hilft bei Sackgassen, etwa bei unbekannten Vaterschaften, durch den Abgleich mit weltweiten Datenbank-Treffern. Der Verein Familienforschung Schleswig-Holstein bietet Beratung und „Hilfe zur Selbsthilfe“ für Einsteiger an. Infos dazu gibt es unter www.shfam.de